

Eckard Lefèvre
Vom Römertum zum Ästhetizismus



Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Michael Erler, Dorothee Gall,
Ludwig Koenen, Clemens Zintzen

Band 269

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Vom Römertum zum Ästhetizismus
Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius

von
Eckard Lefèvre

Walter de Gruyter · Berlin · New York

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020874-0

ISSN 1616-0452

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

*Eckart Olshausen
antiquitatis rerum gestarum
necnon litterarum peritissimo
collegae sodali familiari
cui auctor plus novem lustra amicitia coniunctus est*

Vorwort

Als der Verfasser sich vor über 30 Jahren mit den Briefen des jüngeren Plinius zu beschäftigen begann, trat dieser ihm sofort als ein Ästhet eigenen Rangs entgegen, der nicht nur viele Charakteristika, die auf seine Generation zutreffen, erkennen läßt, sondern auch darlegt, wie er selbst zu dieser ausgeprägten Haltung gekommen sei. Denn er sagt offen, daß es die Ausgeschlossenheit von der Staatsführung unter dem Prinzipat sei, die ihn gewissermaßen auf den Nebenschauplatz abdränge, mit Hilfe von *studia* Nachruhm zu erlangen. Was auf Cicero nur in bestimmten Perioden seines Lebens, die von politischer Muße bestimmt sind, zutrifft, gilt für Plinius' gesamte Existenz. Die Klage über diesen Prozeß, der wie ein roter Faden die Briefsammlung durchzieht, macht sie zu einem erstrangigen Zeugnis der Zeit, dem nur Tacitus' *Agricola* und *Dialogus de oratoribus* an die Seite gestellt werden kann.

Die Plinius-Studien I-VII des Verfassers (1977-1996) und der als Fortführung gedachte Aufsatz von 2003 über den Senat sind, auf den gegenwärtigen Stand der Forschung gebracht, in die Darstellung eingeflossen.¹ Der neuen Zusammenhänge wegen mußten sie auf verschiedene Kapitel verteilt werden. Wiederholungen, wie sie in Separatveröffentlichungen auftreten, sind ausgemerzt. Auch sonst wurde, wo immer möglich, gekürzt, um das Buch nicht allzusehr anschwellen zu lassen.² Neben dem Publizierten entstanden in den letzten anderthalb Jahrzehnten immer wieder kleinere Studien zu Plinius, die unveröffentlicht blieben, weil sie zusammen mit den veröffentlichten eine Einheit bilden sollten. Das Ergebnis liegt nun vor. Die überraschend lebhaftere Plinius-Forschung zwingt zu ständiger Bereitschaft, neue Impulse aufzunehmen. Wie in der Einleitung zu begründen sein wird, liegt auf der Interpretation, die sich um den einzelnen Brief als Ganzes bemüht, der Schwerpunkt des Interesses.

1 B II 2; B III 2; C I; C II; C III 1; C IV 1; E I-IV.

2 Ekkehard Stärk, der ein glänzender Kenner der neuzeitlichen europäischen Reiseliteratur war, ließ dem Verfasser nach dem Erscheinen der Plinius-Studien IV (1988) über die intermittierende Quelle am Comer See (4, 30), die Quelle des Clitunno (8, 8) und die schwimmenden Inseln auf dem Lago di Bassano (8, 20) eine ganze Reihe von Zeugnissen europäischer Reisender aus verschiedenen Jahrhunderten zukommen, die es verdienten, neben den bereits angeführten (E IV) zitiert zu werden, doch hätte das den Duktus der Darstellung allzu sehr gesprengt.

Deshalb ist der Mittelteil (A-E) ebenso wichtig wie der Rahmen (Einleitung / Tableau).

Plinius wird nach der Ausgabe von R. A. B. Mynors (1963) zitiert. Abweichungen sind vermerkt. Zuweilen ist der besseren Verständlichkeit wegen ein Komma eingefügt. Für die schwierigen Identifikationen der Adressaten, für die Datierung der Briefe wie überhaupt für historische Probleme steht die Plinius-Forschung seit 1966 in der Schuld des Kommentars von A. S. Sherwin-White. Zuweilen wird das Onomasticon von A. R. Birley (2000) zu Rat gezogen. In der sprachlichen (und z. T. sachlichen) Erklärung sind die Auswahlkommentare von R. C. Kükula (1916) und vor allem von E. T. Merrill (1903, corr. 1919) bis heute nicht überholt.

Auf Polemik gegen abweichende Interpretationen wird im allgemeinen verzichtet, es sei denn, es geht um Grundsätzliches.

Daß der Verfasser ungestört und intensiv seinen Altersstudien nachgehen kann, verdankt er nicht zuletzt der Tatsache, daß er einen Arbeitsplatz direkt neben der ausgezeichneten Bibliothek des Seminars für Klassische Philologie der Universität Freiburg zur Verfügung hat. Er weiß diesen Vorzug dankbar zu schätzen.

Den Herausgebern der Beiträge zur Altertumskunde, besonders dem Verständnis von Herrn Professor Clemens Zintzen, und dem Verlag Walter de Gruyter, besonders der nie nachlassenden Geduld und Ermunterung von Frau Dr. Elisabeth Schuhmann (deren Plautus-Studien der Verfasser zudem viel verdankt), wird hiermit der geziemende Dank ausgesprochen. Herr Professor Ralf von den Hoff und Herr Dr. Stefan Faller (Freiburg) förderten mit technischem Können die Abbildungen auf S. 311. Herr Florian Ruppenstein vom Verlag leistete über längere Zeit hin umfangreiche kompetente Hilfe bei der Erstellung der Druckvorlage; ohne ihn wäre der Verfasser dem Computer hilflos ausgeliefert gewesen.

Gewidmet ist das Buch Professor Eckart Olshausen in Erinnerung an die gemeinsame Assistentenzeit an der Universität Kiel vor mehr als vier Jahrzehnten und als Dank für die seither nicht abgerissene Freundschaft. Möge der Althistoriker die althistorischen Probleme adäquat behandelt finden!

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	13
A. Exempla antiquitatis	23
I. <i>exemplar aevi prioris</i> : Verginius Rufus	23
1. <i>maximus et clarissimus civis</i> (2, 1)	24
2. <i>divinum et immortale factum</i> (6, 10)	30
3. <i>iter ad gloriam</i> (9, 19)	33
II. <i>imago priscae frugalitatis</i> : Titius Aristo (1, 22)	37
III. <i>exemplar antiquitatis</i> : Cornutus Tertullus (5, 14)	42
IV. <i>quantum antiquitatis</i> : Vestricius Spurinna, Arrius Antoninus	45
1. <i>quantum antiquitatis</i> : Vestricius Spurinna (3, 1)	45
2. <i>similis antiquis</i> : Arrius Antoninus (4, 3)	46
B. Verfall der alten Formen	49
I. Verlust der Freiheit in der Vergangenheit	49
1. Delatorentum unter Domitian: Regulus (1, 5)	50
2. Philosophie unter Domitian: Artemidorus (3, 11)	60
II. Einschränkung der Freiheit in der Gegenwart	66
1. Unsicherheit unter Nerva (9, 13)	66
2. <i>angusti termini</i> unter Trajan (9, 2)	76
III. Verfall des Senats	80
1. Knechtschaft in der Vergangenheit (7, 29; 8, 6)	80
2. Würdelosigkeit in der Gegenwart (3, 20; 4, 25)	93
IV. Verfall der Beredsamkeit	102
1. <i>hoc artificium perit</i> (2, 14)	102
2. <i>qui dicunt, egisse malunt quam agere</i> (6, 2)	106
C. Vom Römertum zum Ästhetizismus	111
I. Cicero das unerreichbare Vorbild	111
1. Redner (1, 2)	112
2. Förderer (3, 15)	116
3. Augur (4, 8)	119
4. Dichter (7, 4)	121

II.	Der große und der kleine Plinius	123
1.	Der große Plinius als Schriftsteller (3, 5).....	123
2.	Der große Plinius als <i>eruditissimus</i> und <i>pius</i> (6, 16)	126
3.	Der kleine Plinius als <i>studiosus</i> und <i>pius</i> (6, 20).....	135
III.	Auf dem Weg zum Ästhetizismus.....	142
1.	Silius Italicus – φιλόκαλος (3, 7).....	142
2.	Tacitus – <i>si qua posteris cura nostri</i> (7, 20; 7, 33; 8, 7; 9, 14)...	145
IV.	Im Reich des Ästhetizismus	157
1.	Martial – <i>scriptor non aeternus?</i> (3, 21).....	157
2.	Sueton – <i>scholasticus</i> (1, 18; 1, 24; 3, 8; 5, 10; 9, 34).....	160
D.	humanitas	169
I.	Rom	169
1.	<i>humanitas</i> gegenüber Griechenland (8, 24).....	169
2.	<i>humanitas</i> gegenüber Christen (10, 96 / 97).....	176
II.	Sklaven	181
1.	Ordnung und Anteilnahme (3, 14; 8, 16).....	183
2.	<i>litterati</i> (5, 19; 8, 1).....	189
III.	Frauen.....	195
1.	Arria – <i>ingens fama</i> (3, 16).....	195
2.	Fannia – <i>femina maxima</i> (7, 19)	200
3.	Calpurnia – <i>perpetua concordia</i> (4, 19; 6, 4; 6, 7; 7, 5; 8, 10/11).....	204
IV.	Trauer.....	213
1.	Minicia Marcellas Tod (5, 16).....	213
2.	Iunius Avitus' Tod (8, 23).....	217
E.	Der Lebensraum des Ästheteten	223
I.	Die Villa: Baugesinnung und Landschaftsauffassung (2, 17; 5, 6)....	223
1.	Baulichkeiten	224
2.	Gärten und Landschaft	231
II.	Die Villa als geistiger Lebensraum.....	235
1.	Die Villa als Ort des kaiserlichen <i>consilium</i> (6, 31).....	235
2.	Die Villa als Ort der Studien (1, 3)	237
3.	Die Villa als <i>cogitationis incitamentum</i> (2, 8; 4, 6; 5, 18).....	239
4.	Der Tageslauf auf der Villa (9, 36; 9, 40)	242
III.	Natur und Studium.....	246
1.	Jagen als geistige Anspannung: Plinius (1, 6; 9, 10)	246
2.	Jagen als geistige Entspannung: Trajan (<i>Pan.</i> 81).....	250
IV.	Rezeption der Natur	252
1.	Die intermittierende Quelle am Comer See (4, 30)	252
2.	Die schwimmenden Inseln auf dem Lago di Bassano (8, 20).....	257
3.	Die Quelle des Clitunno (8, 8)	260

F. Tableau	273
I. Plinius' geistige Physiognomie	273
1. Sehnsucht nach der alten Zeit	273
2. Dekadenz des Römertums	277
3. Der literarische Zirkel: Streben nach <i>immortalitas</i>	285
4. Besinnung auf den Menschen	289
5. Flucht in den Ästhetizismus	295
II. Plinius' Brief	302
1. Der Brief als Kunstform	302
2. Die persönlichste Gattung	304
3. Formale Kriterien	306
 Anhang	 311
 Literaturverzeichnis	 313
 Register	 329

Einleitung

Die beiden bekanntesten Briefsammlungen der frühen römischen Kaiserzeit sind die des Philosophen Seneca und die des Ästheten Plinius. Wenige Jahre bevor Seneca stirbt, wird Plinius geboren. Erreichen beide mit dem Konsulat das höchste Amt, Seneca 55, Plinius 100, sind die Kaiser, denen sie nahestehen, Nero und Trajan, so verschieden, daß ihr Denken von ihnen in unterschiedlicher Weise beeinflusst wird. Bedeutet für den späten Seneca die stoische Philosophie einen Zufluchtsort, sich gegen Neros Zügellosigkeit zu behaupten, ist es Plinius vergönnt, nach den Zeiten der Unfreiheit unter Domitian die von den Kaisern Nerva und Trajan gewährte Freiheit bis zu einem gewissen Grad zu genießen.

Plinius' Briefe sind keine beiläufig verfaßten Werkchen von mäßiger Relevanz, vielmehr beeindruckende Zeugnisse des geistigen Horizonts der Senatsaristokratie an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert. „Der Pliniuskreis verfügte über das größte uns bekannte Netz kultureller, sozialer und persönlicher Beziehungen der frühen Kaiserzeit, welches sich über das gesamte Oberitalien und in seinen Ausläufern bis nach Rom erstreckte.“¹

Die Forschung hat Plinius lange Zeit vernachlässigt. Richtet man den Blick allein auf die Monographien,² stehen am Anfang die französisch(sprachigen) Arbeiten von E. Allain (1901 / 1902), A.-M. Guillemin (1929) und N.-M. Dragicevic (1936). Sie sind ungeachtet bleibender trefflicher Beobachtungen (besonders von Guillemin) im ganzen heute überholt. Erst Jahrzehnte später erscheinen die vorzüglichen Untersuchungen von P. V. Cova (1966)³ und H.-P. Bütler (1970), die recht eigentlich das moderne Plinius-Verständnis begründen.⁴ Die geistige Welt des antiken Autors wird von ihnen umfassend gewürdigt. Bald kommen die Darstellungen von F. Trisoglio

1 Mratschek 2003, 233.

2 Die Bücher von Guillemin 1929, Trisoglio 1972, Gamberini 1983, Beutel 2000 sowie den von Morello / Gibson 2003 herausgegebenen Sammelband konsultierte man gern öfter, wenn sie ein Register hätten. Das gilt auch für den umfangreichen Bericht von Aubrion 1989.

3 Dazu tritt eine Reihe ergänzender Aufsätze, die hier nicht im einzelnen zu nennen sind.

4 Erwähnung verdienen die beiden umfangreichen Abhandlungen von Ussani 1970, 271-348 und 1971, 70-135.

(1972)⁵ und G. Picone (1978) hinzu. Man wird sagen dürfen, daß ein Hauptgrund für das neu erwachte Interesse in dem Erscheinen des bewundernswerten Kommentars von A. N. Sherwin-White liegt (1966),⁶ der weit über die Erfordernisse eines Sachkommentars hinaus – immer knapp, aber immer informiert – viele Facetten von Plinius' Person und Werk in den Blick nimmt. In den sorgfältig diskutierten Datierungsfragen hat er (wie einst Livius seine Vorgänger) die älteren, zu ihrer Zeit angesehenen Arbeiten – vor allem von Th. Mommsen und W. Otto – verdrängt.⁷

In den Jahren 1979-1996 sind keine nennenswerten Monographien zu verzeichnen. In diese Lücke fallen die Plinius-Studien I-VII von E. Lefèvre (1977-1996), die sich unter Berücksichtigung verschiedener Themen der plinianischen Briefkunst annehmen. Dann geht es Schlag auf Schlag. In den 11 Jahren von 1997-2008 erscheinen acht Monographien und zwei Sammelbände: Plinius, so oft vernachlässigt, droht plötzlich überforscht zu werden: M. Ludolph (1997); St. E. Hoffer (1999); F. Beutel (2000); J. Henderson (2002); A. Gonzalés (2003); É. Wolff (2003); L. Castagna / E. Lefèvre (Sammelband) (2003); R. Morello / R. K. Gibson (Sammelband) (2003); N. Méthy (2007); I. Marchesi (2008). Im ganzen kann man sagen, daß sich in diesen Arbeiten vier Moderichtungen herauskristallisieren, für die Plinius Objekt wird. Es rücken in den Mittelpunkt: 1. die Selbstdarstellung, 2. die Spaltung zwischen literarischer und historischer Person, 3. das verborgene Denken, 4. die Intertextualität. Den ersten drei Richtungen liegt vielfach die Tendenz zugrunde, Plinius mit Lust zu entlarven und ihm auf Schritt und Tritt Berechnung und Unaufrichtigkeit nachzuweisen. Ein Autor, der nicht zimperlich vorgeht, betont am Ende seiner Abhandlung, er wolle „an dieser Stelle nicht weiterbohren und P. weiter zu Leibe rücken“.⁸ Plinius braucht aber gar nicht angebohrt und decouviert zu werden. Er sagt selbst immer wieder, daß er, wie seine Freunde, mit den *studia* – zu denen er natürlich mehr als die *Epistulae* die verlorenen *Orationes* rechnet – Ruhm bei der Nachwelt erringen wolle. Daß er es unter Domitian – wie Tacitus – bis zur Prätur gebracht hat, verschweigt er keineswegs, es ist ohnehin jedem seiner Leser bekannt.

1. Es ist Mode, Plinius' Ich-Bezogenheit mit schlagkräftigen Termini hervorzuheben: 'self-satisfaction',⁹ ‚Selbstdarstellung‘,¹⁰ ‚Selbstbespiegelung‘,¹¹

5 Die 1973 folgende zweisprachige Ausgabe enthält wertvolle Anmerkungen.

6 Das trifft nicht auf Cova zu, dessen Monographie in demselben Jahr erscheint.

7 Spezialthemen behandeln die Dissertationen von G. Merwald 1964 (Buchkomposition) und H. Pflips 1973 (Repetundenprozesse).

8 Vielberg 1988, 183.

9 Sherwin-White 1969, 81.

10 Gnilka 1973, 106; Ludolph 1997 (Titel); Radicke 1997 (Titel).

11 Offermann 1975, 133.

‘self-portrait’,¹² ‚Selbstbildnis‘,¹³ ‚Selbstbild‘,¹⁴ ‘self-presentation’,¹⁵ ‘self-fashioning’,¹⁶ ‘self-expression’,¹⁷ ‘self-justification’,¹⁸ ‚Selbstlob‘,¹⁹ ‘self-interest’,²⁰ ‘self-portraiture’,²¹ ‘self-mythologization’,²² ‘self-dramatization’,²³ ‘self-immortalization’,²⁴ ‘self-conscious self-representation’,²⁵ ‚Selbststilisierung‘,²⁶ ‘self-praise’,²⁷ ‚Selbstinszenierung‘,²⁸ ‘self-construction’,²⁹ ‘self-portrait’,³⁰ usw. Dagegen wäre nichts einzuwenden – es sind ja größtenteils nicht mehr als triviale Beschreibungen von Briefliteratur –, unterstellte man damit Plinius nicht oft Eitelkeit und Geltungssucht. Wenn ein Autor Briefe, die er an Zeitgenossen schreibt, selbst herausgibt, liegt es auf der Hand, daß er ein bestimmtes Bild – der Stärke wie, seltener, der Schwäche – von sich vermitteln will. Auf Cicero trifft das de facto nicht zu, weil er die Briefe nicht persönlich ediert hat. Aber er plante die Herausgabe zumindest der Atticus-Briefe, zu der er nicht mehr kam. Interessant ist, daß er sie sichten, korrigieren, edieren wollte (*perspicere, corrigere, edere, Ad Att.* 16, 5, 5). Das gälte natürlich auch für Briefe an andere Adressaten. Cicero beabsichtigte also, seine Ansichten und Entscheidungen der Zukunft zu überliefern. Seneca präsentierte sich mit den *Epistulae ad Lucilium* (wie mit den Philosophischen Schriften) für die Nachwelt als *egregius vitiorum insectator*.³¹ Er sagte im achten Brief selbst, er habe sich zurückgezogen, um möglichst vielen nützen zu können (*ut prodesse pluribus possem*, 1), er betreibe das Geschäft der Nachfahren (*posterorum negotium ago*, 2). Man wird bei Cicero potentiell und bei Seneca aktuell von Selbstbildnissen sprechen dürfen – ebenso bei Plinius, der nicht mehr Image-Pflege betreibt als die illustren Vorgänger. Kalkulierte Berechnung

12 Shelton 1987, 123.

13 Vielberg 1988, 173.

14 Vielberg 1988, 176.

15 Leach 1990 (Titel).

16 Leach 1990, 15.

17 Leach 1990, 34.

18 Leach 1990, 34.

19 Radicke 1997, 451.

20 Hoffer 1999, 227.

21 Henderson 2002, Titel.

22 Henderson 2002, IX.

23 Henderson 2002, 117.

24 Henderson 2002, 117.

25 Henderson 2002, 118.

26 K. & M. Zelzer 2002, 399.

27 Gibson 2003 (Titel).

28 Vogt-Spira 2003 (Titel).

29 Griffin 2007, 476.

30 Marchesi 2008 VIII.

31 Quint. *Inst.* 10, 1, 129.

liegt ihm fern. Es ist daher gut, wenn der erste Autor in der zitierten Blütenlese einschränkt, seine ‚self-satisfaction‘ sei „ever redeemed by a touch of naïveté“.³²

2. Es ist Mode, ausdrücklich zwischen dem historischen und dem literarischen Plinius, dem Porträt, das in den Briefen vermittelt wird, zu unterscheiden. Das ist eine banale Erkenntnis. Jedem Leser von *Dichtung und Wahrheit* ist bekannt, daß ihm dort eine andere Person entgegentritt als in Karl August Böttigers *Literarischen Zuständen und Zeitgenossen*. M. Ludolph differenziert zwischen zwei ‚Plinii‘, dem historischen Plinius und seinem ‚brieflichen‘ Ich. „Beide ICHs, darstellendes Ich und dargestelltes Ich, müssen bei der Interpretation getrennt werden“, da „ihre Identität, wenn nicht ausgeschlossen, so doch jedenfalls nicht behauptet werden kann.“³³ Dieser Untersuchung ist F. Beutel verpflichtet, der die Theorie noch ein bißchen kompliziert. „Der besondere Charakter der Plinianischen Briefsammlung, der sich aus dem Faktum ergibt, daß der Autor des literarischen Werkes und die fiktive literarische Person identisch sind, zieht den Umstand nach sich, daß wir in gewissen Äußerungen der fiktiven Gestalt die direkte Meinung des Autors dargelegt finden. Dies ist dann der Fall, wenn die literarisch-fiktive Figur über die Briefe und die gesamte Sammlung spricht. In diesen metabrieflichen Aussagen liegt nicht die Meinung des literarischen Plinius, des fiktiven Briefschreibers vor, sondern die Auffassung des Autors über sein literarisches Werk. Hier spricht der Autor durch die fiktive Gestalt konkret über das Wesen seiner literarischen Fiktion. Plinius spricht als fiktiver Plinius über die Fiktion des Plinius.“³⁴ Mit diesen Arbeiten wird Plinius eine „literaturwissenschaftlich orientierte Analyse“ zuteil.³⁵ Die Autoren empfinden ihre Arbeiten als neu: als ‚grundlegende Neuinterpretation‘³⁶ bzw. als ‚neue Aspekte‘.³⁷ Neu ist die Theorie,³⁸ nicht aber die Erkenntnis. Denn daß es sich um literarische Briefe handelt, mit denen der Autor bestimmte Ansichten von sich vermitteln will, ist ein *θρυλούμενον* der Plinius-Forschung. Abermals wäre gegen die betonte Unterscheidung nichts einzuwenden, wenn ihre Verfechter sie nicht mit dem Ziel machten, dem Individuum Plinius ‚zu Leibe zu rücken‘.

32 Sherwin-White 1969, 81.

33 1997, 91. Ludolphs Analyse plinianischer Aussagen scheint Hunink 1999, 360 „manchmal unnötig negativ für Plinius“ zu sein. Zuweilen gehe „das Mißtrauen doch wohl zu weit.“

34 2000, 156.

35 Ludolph 1997, 19.

36 Ludolph 1997, hinterer Buchdeckel.

37 Beutel 2000, Untertitel.

38 „Ist die viele abstrakte Theorie dem Gegenstand wirklich nützlich?“, fragen K. & M. Zelzer 2002, 399 Anm. 20 (zu Ludolph und Beutel).

3. Es ist Mode, zwischen den Zeilen des Plinius-Texts zu lesen. Sie repräsentiert am eindeutigsten St. E. Hoffer. "Pliny presents a man and a world that have the fewest possible anxieties. This very absence of anxiety invites us to look at the opposite side of the picture, at Pliny's anxieties, to help us understand his aims in putting together and publishing the letters. Pliny evidently protests too much; his cheerful and confident picture is designed to wish away the basic tensions and contradictions of his upper-class Roman life."³⁹ Dieser gewissermaßen psychoanalytische Ansatz führt zu einem denkbar negativen Plinius-Bild. "I have tried to read critically and skeptically, and to search for false poses, bad faith, self-interest, and hypocrisy in every letter, in every line. Clearly I do not accept Pliny's picture of himself."⁴⁰ Die Briefe seien "a conscious and disingenuous attempt to shape his public image." Hoffer räumt ein, er habe die eigenen Erfahrungen als Hochschullehrer benutzt "to understand the reality behind Pliny's façade – perhaps I have used them too much." Die Plinius unterstellten 'anxieties' drohen ein Schlagwort zu werden. Ein Beispiel: "The social constraints help to generate, in Stanley Hoffer's word (1999), the 'anxieties' of the letters, as Pliny must establish the value of his currency in a literary market in which the 'golden standard,' so to speak, is still set by the Ciceronian letter collections."⁴¹

4. Es ist Mode, von Intertextualität zu sprechen, ja Theorien der Intertextualität zu entwickeln. Die Klassische Philologie ist seit je intertextuell ausgerichtet. Daß die attische Tragödie von dem Bezug auf Homer ebenso lebt wie die alexandrinische Dichtung von dem Bezug auf Homer, Hesiod und Pindar (um nur diese zu nennen), ist allbekannt – nicht anders, daß die römischen Autoren zunächst aus Unsicherheit, dann aus Gelehrtheit an die griechische Literatur anknüpfen. Plinius' bewußte Bezugnahmen auf Cicero, Seneca oder Tacitus sind den Briefen deutlich zu entnehmen, wörtliche Zitate erst recht.⁴² Die letzten als *lumina dicendi* zu verwenden hat er in gleicher Weise von seinem Lehrer gelernt (Quintilian) wie Cicero (Philon).⁴³ Auf der modischen Welle schwimmen P. Schenk⁴⁴ und vor allem I. Marchesi, die ihre Monographie "the first book on intertextuality in Pliny the Younger" nennt.⁴⁵ Was frühere Forscher als Auseinandersetzungen mit anderen Autoren bzw. als (oft geistreiche) Zitate gewürdigt haben, wird immer wieder zu einem artistischen Vorgang hochstilisiert. Ein Beispiel: Es wird festgestellt, daß Plinius in 1, 2,

39 1999, 1.

40 1999, 227, das nächste Zitat: 228, das übernächste: 227.

41 Morello 2003, 187.

42 In wohlthuend schlichter, doch vertiefter Argumentation untersuchen Krasser 1993 (2) Vergil-Zitate und Vielberg 2003 Sentenzen in Plinius' Briefen.

43 *Tusc.* 2, 26 (Lefèvre 2008, 271-272).

44 1999, 114-134.

45 2008, II.

2 *Aen.* 6, 129 *pauci quos aequus* zitiert, und vermutet, daß er die erste Hälfte dieses Verses *hoc opus, hic labor est* in dem nächsten Brief 1, 3, 3 verarbeite. Um ein Zitat zu konstruieren, werden aus Plinius' Reihe *hoc sit negotium tuum, hoc otium, hic labor, haec quies* die Wörter *hoc otium, hic labor* isoliert und als Aufnahme von Vergils *hoc opus, hic labor* angesehen. Dieses Beispiel wird im Rahmen einer weitreichenden Folgerung vorgestellt.⁴⁶

Die charakterisierten Monographien – das sei betont – tragen ansonsten wesentlich zur Vertiefung des Plinius-Bilds bei. Es ist hier nicht der Ort, einen Forschungsbericht zu geben,⁴⁷ nur kurze Bemerkungen seien angefügt. J. Hendersons Untersuchung (2002) ist originell auf jeder Seite, wenn man sich auch zuweilen nicht sicher ist, ob die eigenwillige Darstellung nicht mehr über den modernen als über den antiken Autor aussagt. Mehr beschreibend als deutend sind die Monographien von É. Wolff (2003) und A. Gonzalès (2003). Unter kenntnisreicher Berücksichtigung der Forschung zeichnet N. Méthy (2007) Plinius' Gedanken nach und vermittelt im ganzen ein ansprechendes Bild von seiner *«conception de l'homme»* unter verschiedenen Aspekten. *«Car l'homme constitue la matière même et le seul élément d'unité des lettres pliniennes.»*⁴⁸ Die willkommene Untersuchung, die nicht von vorgefaßten Meinungen ausgeht, ist am ehesten denen Covas und Bütlers zu vergleichen. Ungeachtet einer Tendenz zur Harmonisierung ist die Lektüre für den Plinius-Freund eine

46 “The connection across individual epistles suggests that the traditional, naturalizing assessment of the question of Pliny's compositional technique should be revised. According to Guillemin, for instance, when Pliny wants to express his own thought his vast reading gets in the way, with the result that he unintentionally models his writing on literary examples. If one quotation would not suffice to argue intentionality, and Guillemin's framing of Pliny's strategy as involuntary might be convincing, the appearance in the next epistle of the first half of the same Virgilian line can hardly qualify as casual” (2008, 30). Es ist zu bemerken, daß 1. die Annahme eines Zitats des Anfangs von *Aen.* 6, 129 keineswegs gesichert ist, 2. Guillemin nicht alle Anklänge als unbeabsichtigt einstuft (und gerade an der vorliegenden Stelle eine *«réminiscence»* an Hor. *Epist.* 1, 3, 28 sieht: 1929, 120), 3. Bütlers 1970, 8 Guillemins allgemeine These nicht, wie es bei Marchesi in Anm. 44 heißt, kritisiert, sondern im Gegenteil anerkennt. Marchesi kompliziert im folgenden die Zusammenhänge noch weiter. Plinius spiele nicht einfach in einer *‘double allusion’* sowohl auf Vergil als auch auf Horaz an, sondern “his focus is just as much on Virgil through Horace as it is on Horace through his reading of Virgil” (2008, 33).

47 Neuere Überblicke bei Ludolph 1997, 11-19; Pausch 2004, 51-55; Méthy 2007, 7-19.

48 2007, 444. Dort heißt es über Plinius: *«Plus qu'il ne détermine l'homme, il présente ou dépeint des personnages incarnant, en nombre variable, les traits dominants d'un homme idéal ou de l'homme le meilleur, celui qu'en d'autres époques, on a pu qualifier d'honnête homme. L'homme, à ses yeux, se confond avec l'honnête homme.»*

Erholung⁴⁹ nach dem Studium der selbstgerechten Darstellungen mancher unmittlaren Vorgänger.

Für die Autoren des von R. Morello und R. K. Gibson herausgegebenen Sammelbands (2003) sind Plinius' Briefe nicht wie für andere "raw material, rough stones and ores", sondern "cut and polished to precisely calibrated dimensions and assembled by the epistolary craftsman into a masterly design".⁵⁰ Dieser Ansatz ist sehr zu begrüßen (wenn er auch unterschiedlich durchgeführt wird). Denn die vorliegende Untersuchung hat ein doppeltes Ziel: Einerseits möchte sie einen Beitrag zu der Erhellung der Gedankenwelt des jüngeren Plinius leisten, andererseits ist sie bestrebt, die künstlerische Bedeutung der Briefe herauszustellen. Zu schnell werden sie als leichte Ware abgetan und als Verlegenheitsbeschäftigung des Enttäuschten aufgefaßt. Daß sie eigenständige kleine Kunstwerke sind – vergleichbar den kleinen Kunstwerken des von ihm geschätzten Martial –, wird nur selten gewürdigt. Meistens werden über weite Strecken gewissermaßen – per se wertvolle – Blütenlesen nach inhaltlichen Gesichtspunkten geboten. Schlägt man mit Hilfe der Register die zahlreichen Nennungen eines bestimmten Briefs nach, erhält man nur in wenigen Fällen ein adäquates Bild von ihm. Demgegenüber werden in diesen Betrachtungen die Briefe durchweg als Ganzes gewürdigt, d. h. Fragen der Intention, der Komposition und der sprachlichen Gestaltung (diese nicht systematisch) in den Blick genommen. Es werden 67 von 247 Briefen vorgeführt⁵¹ – mehr als ein Viertel der Sammlung. Hierdurch unterscheidet sich die Darstellung von den meisten Abhandlungen. Daß andererseits Parallelen und Ergänzungen aus anderen Briefen herangezogen werden, ist selbstverständlich. Da Plinius in der Regel nur ein Thema behandelt, ist es leicht, jeweils mehrere Briefe zu einem Komplex zusammenzufassen, um den verschiedenen Beleuchtungen eines Gegenstands ein facettenreiches Bild abzugewinnen. Dieses Verfahren wird dadurch erleichtert, daß Plinius Stoffe wiederaufzunehmen liebt.

Man hat gesagt, Senecas Philosophie sei in zehn Sätzen zusammenzufassen. Aber welche Ausfaltung seiner Gedanken bieten die Dialoge und Briefe! Ähnliches ließe sich über Horaz sagen – oder eben auch über Plinius, der die glückliche Formulierung ebenso schätzt wie das Gewicht ihres Inhalts. Wer nur das Faktische herauspicks, dringt nicht zu der Bedeutung der künstlerischen Gestalt vor. Es ist der halbe Plinius, mit dem er sich zufriedengibt.

Andererseits ist zu berücksichtigen, daß die Briefe nicht Plinius' Hauptwerk sind – auch nicht nach seinem eigenen Urteil –, sondern die Reden⁵² (unter ihnen eine das Gebiet der Geschichtsschreibung berührende wie *De Hel-*

49 Das gilt auch für die umfangreiche Interpretation der Porträtbriefe von Pausch 2004, 51-146.

50 2003, 109.

51 9, 18 und 9, 20, die in F I 3 behandelt werden, sind mitgezählt.

52 Überblick bei Schanz / Hosius 1935, 658-660.

vidi ultione), die er sorgfältig überarbeitet und publiziert. Wenn er 9, 23, 2-3 mitteilt, Tacitus habe ihm erzählt, daß sogar Fremde, die nach Rom kommen, seine *studia* kennen,⁵³ sind das gewiß weder Gedichte noch Briefe. Martial prophezeit, Plinius schreibe Reden, die die Nachgeborenen denen Ciceros vergleichen könnten, *hoc, quod saecula posterique possint | Arpinis quoque comparare chartis* (*Epigr.* 10, 19, 16-17). Daß er das in seinem Sinn äußert, liegt auf der Hand, da Plinius die Verse in 3, 21 zitiert.⁵⁴ Es ist besonders das Feld der Redekunst, auf dem er nach *gloria* und *immortalitas* strebt. Er gehört zu denen *qui posteros cogitant et memoriam sui operibus extendunt* (5, 5, 4). Diese *opera* sind nicht in erster Linie die Briefe. Sie sind spurlos verschwunden. Dagegen sind der *Panegyricus*⁵⁵ – als Musterbeispiel seiner Gattung – und das zehnte Buch mit den Briefen an und von Trajan erhalten. Sie werden wegen des ganz anderen Charakters nur hin und wieder herangezogen.⁵⁶

Es wird von folgendem in Einzelheiten noch immer unsicheren Datengerüst zu Plinius' Leben ausgegangen:

61/2	Geburt (vor dem 24. August 62) ⁵⁷
~ 80	Decemvir stlitibus iudicandis ⁵⁸
~ 81	Tribunus militum in Syrien ⁵⁹
~ 90	Quaestor, Eintritt in den Senat ⁶⁰
92	Tribunus plebis ⁶¹
93	Praetor ⁶²
94-96	Praefectus aerari militaris ⁶³
98-100	Praefectus aerari Saturni (Januar 98-August 100) ⁶⁴
100	Consul suffectus (September bis Oktober), ⁶⁵ am 1. September, dem ersten Amtstag, Vortrag des <i>Panegyricus</i> , der Dankesrede an den Kaiser ⁶⁶

53 C III 2 (Einleitung).

54 C IV 1.

55 Zu ihm sind die vorzüglichen Arbeiten von Fedeli 1989 und Seelentag 2004 zu nennen.

56 Vor allem 10, 96 / 97 (D I 2), *Pan.* 81 (E III 2).

57 Sherwin-White 1966, 72; Griffin 1999, 157.

58 Griffin 1999, 157. Strobel 1983, 39: 81.

59 Griffin 1999, 157. Strobel 1983, 40: um 82.

60 Griffin 1999, 157. Sherwin-White 1966, 74: 90; Strobel 1983, 40: Dez. 88-Dez. 89.

61 Sherwin-White 1966, 74; Griffin 1999, 157.

62 3, 11, 2; Sherwin-White 1966, 74, 763-771; Griffin 1999, 157.

63 Griffin 1999, 158.

64 Sherwin-White 1966, 78; Strobel 1983, 44; Griffin 1999, 158.

65 Sherwin-White 1966, 78; Strobel 1983, 44; Griffin 1999, 158.

66 Seelentag 2004, 214.

- 103 Augur (lebenslang)⁶⁷
 104/5-106/7 Curator alvei Tiberis et riparum et cloacarum urbis⁶⁸
 110-112 Legatus pro praetore consulari potestate⁶⁹ für die Provinz
 Pontus et Bithynia⁷⁰

Über Plinius' Ehen besteht in der Forschung noch immer Uneinigkeit. Calpurnia wird als zweite,⁷¹ als zweite oder dritte⁷² oder als dritte Frau⁷³ angesehen.

Möge der Leser Plinius mit Sympathie begegnen! Er war, wie man gesagt hat, „der feinste Mosaikarbeiter in der literarischen Gemeinde des sinkenden Klassizismus.“⁷⁴

67 Sherwin-White 1966, 80; Strobel 1983, 44; Griffin 1999, 158.

68 Sherwin-White 1966, 79; Griffin 1999, 158. Strobel 1983, 44: 104-106, vielleicht bis 107.

69 Zum Titel Eck 2001, 226.

70 Eck 1982, 349-351 (1); Griffin 1999, 158. Traditionelle Datierung in neuerer Zeit: 109-111 (Sherwin-White 1966, 81; Eck 1970, 13, 171-172; Strobel 1983, 45; Krasser 2000, 1142). Fein 1994, 150: Beginn 109 oder 110; González 2003, 25: 111-113.

71 Z. B. von Otto 1919, 36; Zelzer 1964, 155; Hoffer 1999, 232; Mratschek 2003, 231; Wolff 2003, 73.

72 Z. B. von Birley 2000, 54, vgl. 2-4.

73 Z. B. von Merrill 1919, 406; Dragicevic 1936, 101; Sherwin-White 1966, 71; 559-560 (mit Literatur); Picone 1978, 18.

74 Kukula 1916, I, XXXIV.

A. *exempla antiquitatis*

Plinius widmet bedeutenden Männern beeindruckende Würdigungen, die neben der amtlichen Seite vor allem ihre Persönlichkeit und Gesinnung in den Blick nehmen.¹ Einige von ihnen zeichnet es aus, daß sie die ‚alte Zeit‘ verkörpern. Ihnen fühlt sich der ‚Republikaner‘ Plinius innerlich verbunden. Es ist deshalb konsequent, daß er immer wieder auch von sich selbst spricht. Die fünf im folgenden Porträtierten – Verginius Rufus (I), Titius Aristo (II), Cornutus Tertullus (III), Vestricius Spurinna und Antoninus Arrianus (IV) – sind älter als Plinius. Das ist zwar keine Voraussetzung dafür, sie als ‚Republikaner‘ zu bezeichnen, aber es erleichtert diese Charakterisierung.²

I. *exemplar aevi prioris*: Verginius Rufus

Plinius stellt seine Briefsammlung überlegt zusammen. Der Beginn eines Buchs ist in jedem Fall ein Ehrenplatz. Dieser wird bei dem zweiten Buch Verginius Rufus (14 / 15-97)³ zuteil, einem vorzüglichen Mann, der aus der fernen Vergangenheit in die neue Zeit herübertragt. Etwa in Augustus' Todesjahr geboren, einer ritterlichen Familie aus Oberitalien, vielleicht Mediolanum, jedenfalls einem *municipium finitimum* bei Comum (2, 1, 8), entstammend, erreicht er die für einen *privatus* seltene Ehre dreier Konsulate: Consul ordinarius 63 und 97, Consul suffectus 69. Zweimal führt ihn die Laufbahn auf einsame Höhen: Als Befehlshaber des obergermanischen Heers wird er 68 nach der Niederschlagung des Vindex-Aufstands von seinen Legionen zum Nachfolger Neros (noch zu dessen Lebzeiten) ausgerufen.⁴ 69 tragen ihm die Soldaten nach Othos Tod wiederum den Prinzipat an.⁵ Er lehnt wie schon im Vorjahr ab. Was er beim ersten Mal denkt, läßt Tacitus offen: *an imperare noluisset*

-
- 1 Am Beispiel von 1, 16 und 1, 17 zeigt Krasser 1993 die Bedeutung von Plinius' Porträtbrieffen. Im Anschluß daran werden sie auf breiter Grundlage (mit einer guten theoretischen Einführung) von Pausch 2004, 51-146 untersucht.
 - 2 Zu Teil A, insbesondere zu den Begriffen ‚Republikaner‘ und ‚gute alte Zeit‘, ist F I 1 zu beachten.
 - 3 Syme 1991, 512-520; Eck, DNP XII / 2 (2003), 63-64.
 - 4 Tac. *Hist.* 1, 8, 2 (dort das folgende Zitat).
 - 5 Tac. *Hist.* 2, 51.

dubium. „Er wußte, was ihm als Kaiser bevorstand und ließ sich durch die hohe Würde nicht blenden.“⁶ Unter den Flaviern lebt er – aus politischen Gründen – zurückgezogen. Daß die Karriere unter Nero, Otho und Vitellius für untadelig gehalten wird, geht daraus hervor, daß ihn Nerva wiederum zum Konsul macht und ihm der Konsul Tacitus die *Laudatio funebris* hält. Insofern darf Plinius' Hochschätzung seiner Person verallgemeinert werden. Er ist Verginius Rufus besonders dadurch verbunden, daß er nach des Vaters Tod sein *tutor* (2, 1, 8) und einer der entscheidenden Förderer wird.

Drei Briefe sind Verginius gewidmet: 2, 1; 6, 10 und 9, 19. Der erste ist eine allgemeine Würdigung anlässlich des Tods, während die beiden späteren Betrachtungen über die *immortalitas* bedeutender Männer darstellen. Dementsprechend sind der Stil von 2, 1 auf der einen und der Stil von 6, 10 und 9, 19 auf der anderen Seite verschieden.

1. *maximus et clarissimus civis* (2, 1)

2, 1⁷ ist an Plinius' *condiscipulus* und *contubernalis* der Jugendzeit Voconius Romanus gerichtet (2, 13, 5; 10, 4, 1), der aus Saguntum stammt und dem Ritterstand angehört (2, 13, 4). Plinius erreicht für ihn bei Trajan das *ius trium liberorum* (2, 13, 8) und empfiehlt ihn dem Kaiser wie schon dessen Vorgänger Nerva für den Senatorenstand (10, 4). Acht Briefe der vorliegenden Sammlung schreibt Plinius an ihn – „some of them among the most interesting“.⁸ Er ist Mitglied des Freundeskreises, in dem literarisch stilisierte Briefe hin- und hergehen. Daß Voconius in dieser Hinsicht seinen Beitrag leistet, hebt Plinius in 2, 13 hervor: Er schreibe, daß man glauben könne, die Musen selbst sprächen lateinisch, *epistulas quidem scribit, ut Musas ipsas Latine loqui credas* (7). Das ist die Huldigung eines literarisch Gebildeten, denn sie zitiert vereinfachend das von Varro wiedergegebene Urteil seines Lehrers Aelius Stilo über Plautus, *Musas Plautino sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent*.⁹ Bei Plinius wird aus dem Irrealis ein Realis.

Wenn Plinius am Ende dem Freund mitteilt, er habe den Wunsch, noch vieles andere zu berichten, aber sein Geist sei ganz auf die Betrachtung des Toten fixiert (*volo tibi multa alia scribere, sed totus animus in hac una contemplatione defixus est*, 12), verbindet er den Ausdruck tiefster Empfindung

6 Bengtson 1979, 31. Zum historischen Geschehen: Shotter 1967; Levick 1985; Syme 1991 und besonders Shotter 2001. Hier geht es vor allem darum, in welchem Licht Verginius und Plinius die Zurückweisungen sehen.

7 Gute Bemerkungen bei Pausch 2004, 99-113, wenig glückliche bei Ludolph 1997, 79-80 (dazu Pausch 2004, 103 Anm. 291).

8 Merrill 1919, 168.

9 So von Quint. *Inst.* 10, 1, 99 überliefert.

mit der Gewohnheit, einem Brief nur ein Thema zugrunde zu legen. 2, 1 stellt eine sorgfältig komponierte *Laudatio funebris* dar. In zwei gleich langen Teilen wird zunächst der Mann der Öffentlichkeit (1-7), sodann der Förderer und Freund (7-12) gepriesen. 7b ist das ‚Scharnier‘ mit der beide Teile verbindenden Antithese *n o b i s t a m e n q u a e r e n d u s a c d e s i d e r a n d u s e s t [...] m i h i v e r o p r a e c i p u e*. Hier begegnet auch der entscheidende Begriff: Verginius Rufus ist ein *exemplar aevi prioris*.

Gemäß dem offiziellen Charakter des Briefs, der ein Stück Geschichtsschreibung darstellt,¹⁰ ist der Stil. Bei den Pointierungen der Satzschlüsse, den kurzen Gliedern, den scharfen Antithesen könnte man glauben, einen Passus aus Sallust oder Tacitus¹¹ vor sich zu haben. Schon im ersten Satz steht das Wichtige am Ende, ja ohne das Ende ist der Anfang nicht verständlich. Man erfährt zunächst, daß es nach längerer Zeit wieder ein bedeutendes und denkwürdiges Schauspiel gegeben habe, ein Staatsbegräbnis, was eine hohe Ehre bedeutet, die vor allem Mitgliedern des Kaiserhauses vorbehalten ist. Der Senat übernimmt die Kosten, und Magistrate leiten statt der Angehörigen die Feier. Erst dann folgt der Geehrte im abhängigen Genetiv, an den zuerst ein zweigliedriges und dann ein weiteres Attribut angehängt ist – eine sallustische ‚Schleppe‘, *post aliquot annos insigne atque etiam memorabile populi Romani oculis spectaculum exhibuit publicum funus Vergini Rufi, maximi et clarissimi civis, perinde felicitis* (1). Verginius war nicht nur herausragend, sondern auch glücklich. Der letzte Umstand ist offenbar ungewöhnlich, wie Merrill sagt, „a noteworthy fact, since during the preceding reigns few great men had been judicious or unambitious enough to avoid trouble.“¹² Das ist eine wichtige Voraussetzung für die *felicitas*. Trotzdem denkt Plinius nicht nur an die Möglichkeit des Überlebens in schlimmer Zeit, sondern begründet im folgenden ausführlich, worin Verginius’ Glück bestanden habe. Daß er (fast) 30 Jahre den Ruhm für seine größte(n) Tat(en) genießen durfte, indem er ihm gewidmete Gedichte und historische Abhandlungen zur Kenntnis nehmen konnte, ist für den Jüngeren ein Gipfel des Glücks, *triginta annis gloriae suae supervixit; legit scripta de se carmina, legit historias et posteritati suae interfuit* (2). Auch dieser Satz wiegt schwer. Entsprechend schließt er mit einer Pointe, dem Paradoxon,¹³ daß Verginius bereits an seinem ‚Nachleben‘ teilnahm. Einige

10 Zu Plinius’ ‘treatment of history in epistolary form’ Traub 1955, 213-232.

11 Nach Marchesi 2008, 189 “*Ep.* 2, 1 can be read as part of Pliny’s exchange of views with him [sc. Tacitus]”. S. 192 zieht sie weitreichende Schlüsse, indem sie (unter anderem) 2, 1, 10-12 mit *Agr.* 46, 4 vergleicht: “one may say that Pliny deconstructs the text of the *Agricola*, emphasizing its building blocks and most of all identifying Verginius Rufus as the real *laudandus* of that work” (ebenso S. 193). S. 193 heißt es: “Pliny rewrites Tacitus”.

12 1919, 222.

13 Merrill 1919, 223 spricht von einem ‘vigorous oxymoron’.

Jahre später formuliert Plinius, er halte den für den glücklichsten, der den bleibenden guten Ruf vorweg genieße und, des ‚Nachlebens‘ sicher, mit dem zukünftigen Ruhm lebe, *ego beatissimum existimo, qui bonae mansuraeque famae praesumptione perfruitur, certusque posteritatis cum futura gloria vivit* (9, 3, 1). Hier wie dort ist *posteritas* mit *gloria* verbunden. Was Plinius für sich erhofft, hat sich für Verginius erfüllt. *gloria* ist das Kriterium, das dem Anfang des Briefs Gewicht verleiht und das am Ende bedeutungsschwer wiederkehrt. Männer mit *virtutes* gebe es vielleicht und werde es geben, Männer mit solchem Ruhm aber nicht, *cui fortasse cives aliquos virtutibus pares et habemus et habebimus, gloria neminem* (12). *gloria* wird über *virtutes* gestellt.

Auch der nächste Satz hat die Pointe am Schluß. Verginius habe mit drei Konsulaten den Gipfel eines Politikerlebens erreicht, während er es ausgeschlagen habe, Prinzeps zu werden, *perfunctus est tertio consulatu, ut summum fastigium privati hominis impleret, cum principis nolisset*. Die unklassische Konstruktion eines am Ende der Periode an einen Nebensatz gehängten Nebensatzes hebt das staunenswerte Faktum, daß jemand nicht Prinzeps werden wollte, adäquat heraus. Die Bedeutung des zuletzt genannten Rangs wird dadurch unterstrichen, daß die auffallende Antithese *privatus – princeps* gebraucht wird, in der sogar der dreifache Konsul ein ‚Privatmann‘ genannt wird. In der Republik ist jemand ohne öffentliches Amt ein *privatus*. In der Kaiserzeit wird der Begriff selbst auf höchste Amtsinhaber übertragen, wenn es um den Gegensatz zum Prinzeps geht (5, 3, 5). In der Bedeutungsverschiebung von *privatus* liegt die Tragik des im Prinzipat von alter republikanischer Betätigung ausgeschlossenen Angehörigen der Oberschicht. Um so bemerkenswerter ist Verginius’ Verweigerung.

Die Würdigung fährt mit Verginius’ Verhältnis zu den Kaisern fort; er sei denjenigen, denen er verdächtig und aufgrund seiner *virtutes* verhaßt gewesen war, entkommen, habe jedoch den besten, mit ihm befreundeten (Nerva) noch erlebt, gerade als solle er die Ehre eines Staatsbegräbnisses erhalten, *Caesares quibus suspectus atque etiam virtutibus invisus fuerat evasit, reliquit incolumem optimum atque amicissimum, tamquam ad hunc ipsum honorem publici funeris reservatus* (3). Welche früheren *Caesares* gemeint sind, ist schwer zu sagen, wahrscheinlich Nero und Domitian,¹⁴ wenn auch Verginius mit diesen im großen und ganzen zurechtgekommen war. Man wird nicht so sehr mit Merrill urteilen, Plinius spreche „rather hysterically than historically“, als vielmehr, er meine, daß Verginius wie andere ständig auf der Hut sein mußte, galt doch Domitian, wie Tacitus sagt, als *infensus virtutibus princeps* (*Agr.* 41, 1). Überdies mag Plinius den Gegensatz zwischen den anderen Kaisern und Nerva um der Herausstellung des letzten willen betonen. Sein Preis bedingt die – im

14 Merrill 1919, 223; Sherwin-White 1966, 143.

allgemeinen zutreffende – negative Charakterisierung der Vorgänger. Die Periode ist rhetorisch zugespitzt. Die beiden Hauptverben stehen asyndetisch und antithetisch in Iuxtapositiō; die Schleppe, die nur eine Spekulation enthält, eine Pointe, nicht ein Faktum mitteilt, wird durch einen *tamquam*-Satz mit Partizip bewirkt, wie es Tacitus praktiziert.

Verginius wurde 82 bzw. 83 Jahre alt und lebte in tiefer Ruhe, wobei ihm ebenso tiefe Verehrung von seiten der Umgebung entgegengebracht wurde, *anum tertium et octogensimum excessit in altissima tranquillitate, pari veneratione* (4). Der Schluß bietet eine stilistische Pointe, da man wohl *in tranquillitate* sagen kann, aber nicht *in veneratione*, so daß das (nicht existierende) Partizipium Präsens von *esse* zu ergänzen ist. Vielleicht schwingt in *tranquillitas* der philosophische Begriff ‚Seelenfrieden‘ mit. Auch der Fakten vermittelnde nächste kurze Satz ist ‚schleppend‘ gebaut. Lapidar, inschriftartig, mit Anfangsstellung des Verbs wird die langdauernde Gesundheit konstatiert, als sei zu diesem Punkt nichts weiter anzumerken; doch es folgt eine Einschränkung, eingeleitet durch *nisi quod*, wie es Tacitus liebt, die ihrerseits durch *citra* eingeschränkt wird, wie es ebenfalls Tacitus liebt,¹⁵ *usus est firma valetudine, nisi quod solebant ei manus tremere, citra dolorem tamen*. Formuliert man den Satz schlicht (‚abgesehen von dem Zittern der Hände, das aber keine Schmerzen bereitete, war er kerngesund‘), erkennt man die Pointierung.

Verginius’ Sterben wird hoch stilisiert eingeleitet: *aditus tantum mortis durior longiorque, sed hic ipse laudabilis* (4). ‚Der Antritt des Tods‘ klingt ungewöhnlich genug, aber wie kann er rühmenswert sein? Verhält sich nicht eher Verginius selbst rühmenswert? Ist *mortis* Genetivus obiectivus? Wahrscheinlich ist gemeint, daß die Todesursache eine ruhmvolle war, da Verginius den Panegyricus, den er auf den Kaiser halten sollte, zu Hause probte¹⁶ und dabei ausglitt, so daß er sich den Hüftknochen brach. An der nicht heilenden Wunde starb er.¹⁷ Plinius will wohl den Tod infolge eines häuslichen Sturzes durch den ehrenvollen Anlaß adeln.

Mit *exsequiae* (6) wird zu *funus* (1) in einem weit ausschwingenden Satz zurückgeleitet, der durch Trigeminatio von *magnum*, wozu *ornamentum* jeweils zu ergänzen ist, mehr Trauer durch das Gefühl als Würdigung durch den Verstand ausdrückt: *huius viri exsequiae magnum ornamentum principi magnum saeculo magnum etiam foro et rostris attulerunt* (6a). Formal gesehen sind die Dative *principi, saeculo, foro et rostris* in klassischer Manier im Hinblick auf den letzten nach dem Gesetz der wachsenden Glieder angeordnet. Inhaltlich werden sie in überraschender Weise gereiht. Man verstünde *foro* –

15 *citra* nur in *Agricola* und *Germania* (Merrill 1919, 224-225).

16 Nach Pausch 2004, 112 stirbt Verginius „den ‚senatorischsten‘ aller Tode“.

17 Nicht überzeugend ist die Ansicht von Ludolph 1997, 80, mit der Schilderung der Todesumstände nutze Plinius „die Gelegenheit, den Ruhm und die Einzigartigkeit des vordergründig Gepriesenen nachhaltig zu schmälern.“

principi – saeculo ohne weiteres. So aber wird eine Spannung aufgebaut, was *foro et rostris* bedeute. Die Erklärung folgt: Tacitus' Laudatio funebris ist der Höhepunkt – auch für den Toten, der, schon immer *felix* (1),¹⁸ postum den höchsten Gipfel der *felicitas* erlebt, *laudatus est a consule Cornelio Tacito; nam hic supremus felicitati eius cumulus accessit, laudator eloquentissimus* (6b). Es wird nicht nur darauf Bezug genommen, daß bei dem *publicum funus* eine offizielle Persönlichkeit die Leichenrede hält,¹⁹ sondern auch auf Tacitus als Redner. Plinius vermag die Größe des Friends genau einzuschätzen. Der ungewöhnlichen Tatsache entsprechend, hat der letzte Satz die Pointe am Schluß, da das Konkretum *laudator* die Apposition zu dem Abstraktum *cumulus* bildet. Hierauf kommt Verginius ein letztes Mal um seiner selbst willen in den Blick, indem nicht nur ein Zeugma, sondern auch eine erneute sallustische Schleppe angewendet wird: *et ille quidem plenus annis abit, plenus honoribus, illis etiam quos recusavit*. Seine größte Tat steht am Schluß der Würdigung, versteckt und doch herausgehoben in einem Nebensatz.

Damit könnte der Brief schließen, doch Plinius fährt, durch *tamen* markiert, mit der adversativen Wertung fort, daß man Verginius vermissen müsse als das Beispiel einer vergangenen Epoche, *nobis tamen quaerendus ac desiderandus est ut exemplar aevi prioris* (7a). Da die Ablehnung des Prinzipats ein zweites Mal, direkt davor, genannt wird, ist nicht allgemein die Gesinnung früherer Zeiten, sondern die republikanische Haltung gemeint: Ein echter Republikaner weist es ab, ein Amt zu übernehmen, das die politische Betätigung im Sinn der altrömischen Staatsform unmöglich macht. Damit dringt Plinius' und seiner Freunde immer wieder geäußerte Trauer über den unwiederbringlichen Verlust der Republik in die Würdigung ein. So gesehen, wird die Folge *ornamentum principi – saeculo – foro et rostris* verständlich.

Mit dem Prädikat *exemplar aevi prioris* – gewichtig in der Mitte des Briefs – und der Feststellung der fortdauernden Trauer ist die wie abgeschlossen klingende Laudatio nicht zu Ende; Plinius führt die Reflexion *nobis quaerendus ac desiderandus* steigernd fort: *mihi vero praecipue* [...]. Damit wird die zweite, persönliche Hälfte der Mitteilung eingeleitet. 7b trennt und verbindet die beiden gleich langen Teile.

Der erste Teil zeichnet sich durch lapidaren und pointierten Stil aus. Nur eine Passage ist anders gestaltet: der nüchterne Bericht über Verginius' Sturz, der nicht einen Eigenwert, sondern, durch *nam* eingeleitet, eine begründende Funktion hat (4). Der zweite Teil ist verschieden: Der persönliche Inhalt erfordert eine andere Darstellung. Man kann den ersten Teil als Nachruf bezeichnen, den

18 «*Felix va insieme a beatus in Plinio*» (Ussani 1970, 329 Anm. 268, Verweis auf 1, 3, 2 *felix beatusque*; 3, 7, 2 *beatus et felix*).

19 Quint. *Inst.* 3, 7, 2: *funebres laudationes pendent frequenter ex aliquo publico officio, atque ex senatus consulto magistratibus saepe mandantur*.

Plinius passend in sallustischem Stil verfaßt, als handele es sich um Geschichtsschreibung. Dieser ist auch für Tacitus Vorbild.²⁰ Der Brief ist ein Beispiel für das beliebte Genos ‚De exitu clarorum virorum‘.²¹

Der zweite Teil ist dem persönlichen Verhältnis von Verginius und Plinius gewidmet, der den Älteren nicht nur öffentlich bewunderte und liebte, *qui illum non solum publice quantum admirabar tantum diligebam* (7b). Damit ist der private Bereich angesprochen wie die gemeinsame Herkunft aus der Transpadana, die Nachbarschaft der Städte – wohl Mediolanum und Novum Comum – und das Aneinandergrenzen der Ländereien, schließlich der Umstand, daß Verginius nach dem Tod von Plinius’ Vater der Tutor des Sohns wurde und ihn wie ein leiblicher Vater liebte. Schlicht wie diese Sätze sind die folgenden in natürlicher Reihung, mit dreifacher Anapher von *sic* drei Beispiele tutorial-väterlichen Verhaltens gebend. Verginius unterstützte Plinius bei Bewerbungen; er kam wiederholt zu den Amtseinführungen, obwohl er sich von Rom zurückgezogen hatte und an solchen Akten nicht mehr teilzunehmen pflegte; und er schlug ihn öfter für ein Priesteramt vor. Es wird nicht gesagt, ob das Erfolg hatte (8). Wohl 103 erreichte Plinius den Augurat, nachdem ihn Iulius Frontinus, sozusagen in Verginius’ Nachfolge, jedes Jahr für ein Priesteramt nominiert hatte (4, 8, 3).²² Als letzte Steigerung berichtet Plinius, daß Verginius, als er nach dem Willen des Senats in ein Fünfmänner-Gremium von Sparkommissaren berufen werden sollte, ihn, den jungen Mann, auserwählte, die Ablehnung zu überbringen, obwohl er alte Freunde in konsularischem Rang hatte. Seine Worte sind der Gipfel der Verbundenheit: *etiam si filium haberem, tibi mandarem* (9). Es ist fraglich, ob der Vorgang der gewichtigste in ihrer Beziehung war, sicher war er aufgrund des Ausspruchs der persönlichste, über den berichtet werden konnte: Darauf kommt es in dem öffentliche und private Würdigung verbindenden Nachruf an.

Der Brief klingt in einer ruhigen Äußerung der Trauer aus, die den Gedanken des Weiterlebens in das Spiel bringt und die Begriffe *vita*, *vivere*, *mors* und *mortalitas* abwägt (10-12). Sie ist entsprechend in fließendem Stil gestaltet, der jede Pointe meidet. Deshalb ist zu dem Paradoxon *immaturam mortem*, das von dem Greis gesagt wird, das abschwächende *tamquam*, zu dem Wunsch des Beweinens (*defleam*) die Einschränkung *si tamen fas est* [...] *flere*,²³ zu dem ‚endgültigen‘ Begriff Tod (*mortem*) die Differenzierung ge-

20 Nach Krasser 1993, 69 Anm. 16 ist die Würdigung 2, 1 „wohl ein bewußt konzipiertes Gegenstück oder besser eine Ergänzung und Anverwandlung der *laudatio funebris* des Tacitus“.

21 F II 3.

22 C I 3.

23 Vergleichbar ist der Anfang der nach Gellius 1, 24, 1 von Naevius selbst verfaßten Grabinschrift: *immortales mortales si foret fas flere, | flerent divae Ca-*

stellt, daß durch ihn *tanti viri mortalitas magis finita quam vita est* (10). Ein einfaches Stilmittel, das sich Plinius gestattet, sind syntaktische und auf Einzelwörter beschränkte Trikola, wenn die Verben durch Alliteration verbunden und die zugehörigen Vorstellungen nach dem Gesetz der wachsenden Glieder geformt sind: *vivit enim vivetque semper, atque etiam latius in memoria hominum et sermone versabitur, postquam ab oculis recessit* (11). *vivit vivetque* ist gängig; Cicero über Scipio: *mihi quidem Scipio, quamquam est subito ereptus, vivit tamen semperque vivet* (*Lael.* 102), Velleius über Cicero: *vivit vivetque per omnem saeculorum memoriam* (2, 66, 5). Die steigernde, doch schlichte Weiterführung durch den *versabitur*-Gedanken gehört Plinius. Zwei Trikola begegnen in 12, das erste als dreifache Anapher das Gesetz der wachsenden Glieder beachtend, das zweite die Reflexion stakkatoartig abschließend: *Verginium cogito, Verginium video, Verginium iam vanis imaginibus, recentibus tamen, audio adloquor teneo*. Stellen die letzten drei Wörter ein sallustisches Asyndeton dar, bringt der folgende Schlußsatz, von der ruhigen persönlichen Traueräußerung zu der historischen Würdigung des Toten im ersten Teil zurückkehrend, eine sallustische Pointierung des Satz- und zugleich Briefendes: *cui fortasse cives aliquos virtutibus pares et habemus et habebimus, gloria neminem*.

Der Ring schließt sich: *gloria* hatte Verginius zu Lebzeiten, wie es am Anfang (2), *gloria* wird er nach dem Tod haben, wie es am Ende heißt. Damit ist das Streben angesprochen, das Plinius sein ganzes Leben bewegt: Wie ist im Prinzipat der Erwerb der *gloria* noch möglich? Da die Macht in der Hand des Kaisers liegt, wird ‚Weiterleben‘ – das ist *gloria* – nicht mehr durch *facta*, sondern durch *studia* errungen (3, 7, 14).²⁴ Verginius wird das ‚Weiterleben‘ hingegen durch sein ‚republikanisches‘ Handeln zuteil: Er erwirbt *gloria* nicht durch das kaiserzeitliche Surrogat der *studia*, sondern durch republikanische *facta*. Deshalb erscheint der Verehrte dem Jüngeren als *exemplar aevi prioris*. Die Würdigung ist Ausdruck der Weltanschauung des spätgeborenen Plinius.

2. *divinum et immortale factum* (6, 10)

Der Brief 6, 10 an Albinus (wahrscheinlich den aus Spanien stammenden Luceius Albinus)²⁵ hat, wie üblich, einen aktuellen Anlaß. Es geht um Plinius’ Besuch bei seiner Schwiegermutter²⁶ im Jahr 107. Er muß feststellen, daß auf dem bei Alsium nordwestlich von Rom gelegenen Gut, das einst Verginius

*menae Naevium poetam. | itaque postquam est Orcho traditus thesauro, | ob-
liti sunt Romae loquier lingua Latina.*

24 C III 1.

25 Plinius und Albinus sind gemeinsam vor Gericht aufgetreten (3, 9, 7; 4, 9, 13).

26 Zu Plinius’ Ehen vgl. die Einleitung (am Ende).

gehörte, dessen Grabmal noch unvollendet ist. Hieraus ist wohl zu schließen, daß Pompeia Celerina den Besitz erst kürzlich erworben hat.²⁷ Man darf annehmen, daß Plinius selbst für die Fertigstellung des Monuments gesorgt hätte, wenn es längere Zeit eine Bauruine auf dem Grundstück der Verwandten gewesen wäre. Geld spielt offenbar auch bei Pompeia Celerina²⁸ keine Rolle. Möglicherweise überzeugt sich Plinius zum erstenmal mit eigenen Augen von der Lage. Jedenfalls wäre es merkwürdig, wenn er die geschilderte Erfahrung öfter machte.

Plinius berichtet, wie er zu dem Gut kam, das einst Verginius in Besitz hatte, und wie schon der Ort in ihm die mit Schmerz gepaarte Sehnsucht nach dem ‚besten und größten‘ Mann erneuerte; Verginius habe in dieser Abgeschiedenheit gewohnt und sie das Nest seines Alters genannt, *cum venissem in socius meae villam Alsiensem, quae aliquamdiu Rufi Vergini fuit, ipse mihi locus optimi illius et maximi viri desiderium non sine dolore renovavit. hunc enim colere secessum atque etiam senectus suae nidulum vocare consueverat* (1). Jeder Leser weiß, in welcher Beziehung er zu Verginius stand, und auch, wer er war. Deshalb brauchen weder das *desiderium* noch der *dolor* erläutert zu werden (die Alliteration ist wohl nicht zufällig), sie gelten dem Tutor; und es genügt die feststehende Junktur *optimus (et) maximus* für Verginius, dessen Nachruhm untadelig ist. Wie Plinius mitteilt, lebte er zurückgezogen und kam, wenn es einen wichtigen Termin in Rom gab, aus der Einsamkeit herbei (*ex secessibus accurrit*, 2, 1, 8). Das alles ist liebevoll gesagt, und so fährt Plinius fort, daß überall sein Geist und seine Augen Verginius suchten, *quocumque me contulissem, illum animus illum oculi requirebant*. Mit der Anapher von *illum* und der vierfachen Vokalalliteration wird die Emphase verstärkt. Es ist folgerichtig, daß Plinius den Wunsch hat, auch das Grabmonument des Verehrten zu sehen – doch hier bricht das ruhige Adagio in ein Stakkato um: Ihn habe der Wunsch gereut, *libuit etiam monumentum eius videre, et vidisse paenituit* (2). Es sei trotz der bescheidenen Planung durch die Schuld des Erben²⁹ – Verginius hatte keinen Sohn (2, 1, 9) – noch nicht fertig. Das unterstreicht die Aktualität des Briefanlasses. Unwillen und Klage seien in Plinius hochgestiegen, daß zehn Jahre nach dem Tod, wie es drastisch heißt, Verginius’ Überreste und Asche unbeachtet herumlag – ohne Inschrift, ohne Namen, obwohl doch die Erinnerung an ihn sich aufgrund seines Ruhms über den Erdkreis erstreckte, *subit indignatio cum miseratione, post decimum mortis annum reliquias neglectumque cinerem sine titulo sine nomine iacere, cuius memoria orbem terrarum gloria pervagetur* (3). Das die paradoxe Situation begründen-

27 Anders Sherwin-White 1966, 365.

28 Merrill 1919, 333.

29 “doubtless the heir, who, having sold the estate, had neglected even the tomb” (Merrill 1919, 334). Vgl. Sherwin-White 1966, 366.

de Faktum der überragenden Bedeutung des Toten steht wieder in einem Nebensatz am Ende.

Plinius ist besonders betroffen, weil Verginius unter Bezug auf die Ablehnung der Kaiserwürde – ein *divinum et immortale factum* – das eigene Grabepigramm entworfen hatte: Hier liege Rufus, der einst Vindex schlug, die Herrschaft aber nicht für sich, sondern für das Vaterland in Anspruch nahm (4):

hic situs est Rufus, pulso qui Vindice quondam
imperium adseruit non sibi sed patriae.

Der Text wird von Cassius Dio resumiert: ἐφ' οὗ [sc. Verginius] τῷ μνήματι τελευτήσαντος ἐπεγράφη ὅτι νικήσας Οὐίνδικα τὸ κράτος οὐχ ἑαυτῷ περιποιήσατο ἀλλὰ τῇ πατρίδι (68, 2, 4). Man möchte kühn vermuten, daß Pompeia Celerina später – vielleicht auf Plinius' Wunsch, denn er steht mit ihr auf gutem Fuß³⁰ – das Grabmal vollenden und die Inschrift daraufsetzen läßt. Weniger wahrscheinlich ist es, daß Cassius Dios Nachricht letztlich auf Plinius zurückgeht.³¹

Auf die Reflexion folgt wie oft bei Plinius das Fazit. Es ist allgemein formuliert, doch auch auf ihn bezogen: So selten sei Treue in der Freundschaft, so schnell gebe es Vergessen der Toten, daß man seine Grabstätte selbst errichten und alle Pflichten der Erben vorweg erfüllen müsse. Denn wer habe nicht zu fürchten, was, wie man sehe, Verginius widerfahren sei? *tam rara in amicitia fides, tam parata oblivio mortuorum, ut ipsi nobis debeamus etiam conditoria exstruere omniaque heredum officia praesumere* (5). *nam cui non est verendum, quod videmus accidisse Verginio?* Das ist bitter, aber lebenswahr. Die beiden Anaphern und die parallele Bildung der beiden Vordersätze zeugen von Emphase. Plinius ist betroffen,³² wie auch jeder angesprochen ist. Der oft am Ende eines Briefs formulierte Bezug auf den Adressaten fehlt daher. Die allgemeine Folgerung schließt aus, daß Plinius sich etwa mit Verginius – und sei es indirekt – vergleicht. Deshalb betont er klar, dessen Berühmtheit bewirke, daß das ihm widerfahrene Unrecht tiefere Empörung auslöse und größere Bekanntheit erlange als, so ist zu verstehen, bei gewöhnlichen Sterblichen, *cuius iniuriam ut indigniorem, sic etiam notiozem ipsius claritas facit* (6). Das ist ebenso kompromißlos wie pessimistisch formuliert.

Der Brief ist von schmerzvollem Verlangen (*desiderium non sine dolore*) und unwilliger Klage (*indignatio cum miseratione*) bestimmt und schlägt Töne an, die in Plinius' Sammlung nicht häufig begegnen. Es ist daher nicht überraschend, daß bei der überlegten Aufeinanderfolge der einzelnen Briefe 6, 11 ein Schreiben ist, das ein freudiges Ereignis mitteilt und schlagwortartig mit dem

30 Merrill 1919, 333 unter Verweis auf 1, 4, 1; 3, 19, 8.

31 Von Sherwin-White 1966, 366 alternativ zur Fertigstellung erwogen.

32 Castagna 2003, 167.

Ausruf *o diem laetum!* beginnt (6, 11, 1), den Plinius wenig später repetiert: *o diem (repetam enim) laetum* (6, 11, 3). Er berichtet über den glänzenden Auftritt zweier Schüler, Fuscus Salinator und Ummidius Quadratus,³³ vor Gericht. Da er der Hoffnung Ausdruck gibt, sie gereichten nicht nur der eigenen Zeit (*temporibus nostris*), sondern auch der Literatur selbst (*litteris ipsis*)³⁴ zur Zierde, muß ein langdauernder über den Augenblick hinausreichender Erfolg gemeint sein. In diesem Sinn fragt Plinius, was für ihn wünschenswerter sei, als daß er für Leute, die nach dem Rechten strebten, als Beispiel gelte, *quid [...] mihi optatius quam me ad recta tendentibus quasi exemplar esse propositum?* (6, 11, 3). Wenn eine Zuspitzung gestattet ist, möchte man verstehen, daß hier dem *exemplar aevi prioris* die Hoffnung auf ein *exemplar aevi et praesentis et futuri* kontrastiert werde, das der *oblivio mortuorum* entgegenwirken könne – verhalten, im tiefsten Grund wohl auch zweifelnd.

3. *iter ad gloriam* (9, 19)

Während Plinius in 6, 10 ohne Begründung für angemessen hält, daß ein verdienter Mann sein – lobendes – Grabepigramm verfaßt, widmet er der Berechtigung dieses Vorgehens 9, 19. Es ist klar, daß das Thema in dem früheren Augenblicksschreiben keinen Platz finden konnte, weil sonst sowohl der *indignatio* als auch der Reflexion der Boden entzogen wäre. Wohl aber ist es allgemein diskussionswürdig. In welcher Weise es einen Zweifel des Adressaten gab, ist nicht bekannt. Er wird schriftlicher Art gewesen sein. Auf jeden Fall hat Plinius einen Grund, noch einmal über die *immortalitas* anlässlich des Verginius-Epigramms zu reflektieren. Das neunte Buch greift öfter früher behandelte Gegenstände auf.³⁵ Doch liegt auch ein aktueller Anlaß vor.

Der Brief ist an Cremutius Ruso gerichtet, den Plinius in 6, 23 als einen von ihm geförderten jungen Anwalt empfiehlt: Er habe eine *indoles optima* (6, 23, 4). Wenn er sich als seinen *fautor* und *commendator* bezeichnet (6, 23, 5), ist das Verhältnis zu ihm mit dem vergleichbar, das Verginius zu Plinius hatte. Das sechste Buch, das den zweiten Verginius-Brief, auf den sich Ruso bezieht, enthält, wird schon publiziert gewesen sein.³⁶ Er mag es wegen des anerkennenden Inhalts von 6, 23 aufmerksam zur Kenntnis genommen haben.

Was Verginius angeht, ist Ruso anderer Meinung, er tadelt seinen Auftrag (*reprehendis quod iusserit*) und hält es mit Frontinus, der es verboten habe, ihm ein Grabmonument zu errichten (*addis etiam melius rectiusque* [sc. *fecis-*

33 9, 13 (B II 2).

34 Plinius rechnet wohl mit der Veröffentlichung ihrer Reden. Gerade die Literatur bürgt für ein ‚Weiterleben‘ nach dem Tod.

35 F II 3.

36 Merrill 1919, 392; Sherwin-White 1966, 502.

se] *Frontinum, quod vetuerit omnino monumentum sibi fieri*). Daß Ruso anders als Plinius urteilt, dürfte an dem unterschiedlichen Alter liegen, da der Ältere mehr Grund hat, über ein künftiges *monumentum* nachzusinnen als der Jüngere, der eine Planung allzu rasch zur Seite schieben kann. Doch ist es keine scharfe Konfrontation, da Ruso Plinius fragt, wie er über beide Männer denke (*meque ad extremum quid de utroque sentiam consulis*, 1). Mit *consulere* wird das in 6, 23 geschilderte Verhältnis zwischen Gefördertem und Förderer (*fautor*), zwischen Unerfahrenem und Erfahrenem aufgenommen.

Plinius beginnt die Verteidigung mit einem persönlichen Argument: Er habe beide geliebt, aber den mehr bewundert, den Ruso tadele, und zwar so sehr, daß er nicht glaube, er könne jemals genug gelobt werden, er, dessen Verteidigung er nun auf sich nehmen müsse, *utrumque dilexi, miratus sum magis quem tu reprehendis, atque ita miratus ut non putarem satis umquam posse laudari, cuius nunc mihi subeunda defensio est* (2). Das ist eine subjektive Wertung, die mit dem Argument ‚*quod licet Iovi, non licet bovi*‘ operiert. Auch wenn Ruso dem Preis beistimmte, bliebe seine These davon unberührt. Plinius fährt fort, er halte alle, die etwas Großes und Erinnerungswürdiges getan haben, nicht nur des Verständnisses, sondern auch des Lobs für würdig, wenn sie sich um die Unsterblichkeit, die sie verdienen haben, kümmern und danach streben, den Ruhm eines fortlebenden Namens durch Aufschriften (auf Grabmonumenten) zu verlängern, *omnes ego qui magnum aliquid memorandumque fecerunt, non modo venia verum etiam laude dignissimos iudico, si immortalitatem quam meruere sectantur, victurique nominis famam supremis etiam titulis prorogare nituntur* (3). Damit wird Verginius über Frontinus gestellt. Kaum jemanden finde er außer diesem, sagt Plinius weiter, dessen Zurückhaltung beim Selbstlob so groß wie der Ruhm seiner Tat gewesen sei, *nec facile quemquam nisi Verginium invenio, cuius tanta in praedicando verecundia quanta gloria ex facto* (4). Plinius selbst, der ihm nahegestanden habe und von ihm geschätzt worden sei, bezeuge, daß er in seiner Gegenwart überhaupt nur einmal so weit gegangen sei, das eine über seine Taten zu äußern, daß nämlich einst der Historiker Cluvius Rufus zu ihm gesagt habe: ‚Du weißt, Verginius, welche Unparteilichkeit die Geschichtsschreibung beachten muß; wenn du also in meinem Werk etwas anders liest, als du es wünschst, verzeih mir bitte‘ – worauf Verginius geantwortet habe: ‚Weißt du nicht, Cluvius, daß ich das, was ich getan habe, tat, damit es euch möglich wäre zu schreiben, was euch beliebt?‘, *ipse sum testis, familiariter ab eo dilectus probatusque, semel omnino me audiente provectum, ut de rebus suis hoc unum referret, ita secum aliquando Cluvium locutum: ‚scis, Vergini, quae historiae fides debeatur; proinde si quid in historiis meis legis aliter ac velis rogo ignoscas.‘ ad hoc ille: ‚tunc ignoras, Cluvi, ideo me fecisse quod feci, ut esset liberum vobis scribere quae libuisset?‘* (5). Verginius’ Ausspruch